

Freundschaftstat der Sowjetunion bereicherte unsere Universität

Es vor kurzer Zeit konnte das Ägyptische Museum unserer Universität nur über etwa die Hälfte seines ehemaligen Bestandes verfügen. Die andere Hälfte war im Felsenkeller des Schlosses Butzschau ausgelagert und von dort aus durch die Rote Armee sichergestellt worden. Seitdem am Anfang des Jahres die ausländischen sowjetischen Stellen bereitgestellt hatten, daß die restlichen Teile in den Nachkriegswirren sicherstellen Künstschatze nimmern in die DDR zurückgegeben würden, berichteten wiederholt Funk und Presse aus Berlin und Dresden über das Eintreffen der ersten Transporte. Weit weniger ist aber wohl bekannt geworden, daß schon mit diesen ersten Sendungen wertvolles Museumsgut auch nach Leipzig zurückgekommen ist, und zwar erhielt neben dem Museum für Bildende Künste vor allem das Ägyptische Museum seine Bestände vollständig zurück. Der Inhalt von über 30 Kisten wurde inzwischen, soweit möglich, ausgepackt und registriert. Außerdem begann man sofort damit, unvermeidliche Transportschäden, die trotz vorzüglicher Verpackung entstanden waren, zu beheben. Leider ist in absehbarer Zeit noch nicht mit der Neuöffnung des Ägyptischen Museums zu rechnen, da weder für die Restaurierung noch viel weniger für eine Ausstellung Räume zur Verfügung stehen. Es bleibt zu hoffen, daß eine Klärung der Raumfrage bald erreicht wird, damit auch unser Museum seinem ursprünglichen Umfang entsprechend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Das alte Ägyptische Museum ging zurück aus einer reichen Studiensammlung des Ägyptologischen Institutes hervor, die durch anfangs gelegentliche und dann systematisch betriebene Aufkäufe entstanden war. Diese Anfänge sind eng mit dem Namen Georg Ebers verbunden, der darüber hinaus den großen medizinischen Professor, der nach ihm benannt ist und jetzt die Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek ziert. Seine Größe und Bedeutung erreichte das Museum dann

unter der Leitung des 1951 in Amerika verstorbenen Ägyptologen Georg Steindorff, Rector magnificus unserer Alma mater 1923/24. Er führte in den Jahren 1903 bis 1906 in Gizeh bei den Pyramiden von Cheops und Cheops, 1909/10 im benachbarten Abusir und 1913/14 in Gizeh und Aniba für die Leipziger Universität Grabungen durch, deren Funde zum weitaus größten Teil nach Leipzig kamen und hier die bestehende Studiensammlung zu einem Museum werden ließen, welches vor allem durch seine umfassende Sammlung von Stein- und Tongefäßen zu den bedeutendsten Europas gehört.

Eine kleine Auswahl der nun zurückgekehrten Museumsstücke, die von der hohen Kultur des alten Ägypten zeugen, wurde von Herrn Prof. Dr. S. Morenz bei der öffentlichen Sitzung der Sächsischen Akademie am 15. November in einem kurzen Vortrag mit Farblichtbildern der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Funde der Leipziger Grabung in Gizeh stammen aus der ersten Blütezeit der ägyptischen Kultur, aus dem Alten Reich, der Zeit der Pyramiden. Es sind da vor allem die Plastiken, die als unvergängliches Abbild des Grabbesitzer und seiner Diener den -Gräbern beigegeben wurden. Als Material begegnet uns hierbei ausschließlich der Stein, vom harten Granit und Diorit bis zum weichen Kalkstein und Alabaster. Besonders beachtenswert ein Kopf des Königs Cheops aus Diorit, der vor seinem Totentempel gefunden wurde. Die Statue des Nefertiti in der Haltung des Schreibenden ist im Gegensatz zu den weiteren Grabbesitzerplastiken unserer Sammlung, die aus bemaltem Kalkstein bestehen, aus Rosengranit. Die Sparsamkeit der Bemalung läßt die Schönheit des Materials voll zur Geltung kommen. Im Gegensatz zu den strengen, würdevollen Abbildern der Grabbesitzer sind die Dienersfiguren, die zur Sicherung des irdischen Wohls im Jenseits dem Verstorbenen beigegeben wurden, in wesentlich freierer, gelockterter Bewegung ausgeführt. Die schönsten sind wohl hier die kornmahlende Dienerin,

bekannt als „Die schöne Müllerin aus Leipzig“, und die Figur eines Kochs, der hinter der in einem Kohlenbecken stehenden Kochschüssel hockt, beide aus bemaltem Kalkstein.

Die Grabung in Aniba bereicherte die Sammlung in erster Linie um eine Fülle von Gefäßen, vorwiegend aus gebranntem Ton. In die Zeit des Mittleren Reiches gehören die nubischen Ritzmustergefäße. Von dem schwarzen polierten Material haben sich die weiß oder farbig ausgefüllten, eingeritzten Ornamente wirksam ab, bei jedem Gefäß andere Muster, aber innerhalb jedes Gefäßes streng, Symmetrie. Aus der gleichen Zeit stammen die kleinen, weniger als zehn Zentimeter hohen Stierfiguren aus Ton, die in ihrer Hervorhebung des Wesentlichen, in ihrer Einfachheit schon einen Begriff von der monumentalen Wirkung geben, die auch der ägyptischen Kleinkunst eigen ist.

Die Leipziger Grabung in Abusir brachte vor allem eine Fülle von Gefäßen aus Stein, die eine meisterhafte Ausnutzung der Maserung des Materials für die Gesamtwirkung zeigen. Außerdem fand man in Abusir einen frühgeschichtlichen Henkelkrug, der syrischen Einfluß zeigt und durch seine Seltenheit, wenn auch für den Betrachter vielleicht nicht zu den schönsten, doch zu den bemerkenswertesten Stücken der Sammlung zählt. Schließlich besitzt unser Museum von diesem Platze durch Geschenk aus dem Grab des Priesters Herischehotep neben dem in leuchtenden Farben bemalten Holzsturz und der Mumienmaske eine Reihe von Grabbeigaben wie Dienersfiguren, Modelle eines Speichers und eines Küchenhofes, verschiedene Geräte und vier Modelle von Ruder-, bzw. Seebooten, die dem Tuten die von ihm zu unternehmende Reise im Jenseits ermöglichen sollten.

Wie viele Stücke aus allen Teilen Ägyptens, aus allen Zeiten der altägyptischen Geschichte müßte man noch erwähnen! Einen bemalten Tonf aus vorzweischichtlicher Zeit mit stilisierten Darstellungen von Schiffen, Segeln und Blüten; den Kopf eines Beamten aus schwarzem Granit aus der Zeit der späten römischen Republik; aus Marienlas (einem Glimmerschiefer) geschnittene Ornamente und dünnwandige, schwarz-rote, glänzend polierte Tonstübe aus Kerma im Sudan; ein bemaltes Sandsteinrelief mit dem Kopf Amenophis IV., des Ketzerkönigs von Amarna; eine Messerklinge mit dem Namen der Königin Hatschepsut aus Der-el-Bahr; oder die Bildstrake aus der Ramessidenzeit, Kalkstein- oder Tonstraken, auf die die ägyptischen Künstler ihre Entwürfe zeichneten. Doch mit welchem Recht wählt man einzelne und warum gerade diese Stücke aus der Fülle des Materials — warum nicht andere, ebenso schöne und wertvolle?

Noch einmal möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß bald die Voraussetzungen für die endgültige Neuaufstellung des Museums geschaffen werden, um die sich der Direktor des Ägyptologischen Institutes und somit der Sammlung, Herr Prof. Dr. S. Morenz, sehr stark bemüht. Gerade die Tatsache, daß die Sammlung in so bewährten Händen liegt — Herr Prof. Dr. Morenz wurde für die Aufstellung des Berliner Ägyptischen Museums von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der Nationalpreis verliehen — gibt doch die Gewähr, daß diese Sammlung, die für die Wissenschaft und für die Allgemeinheit gleichermaßen von großem Interesse ist, sachgerecht und würdig aufgebaut wird.

H. Etzold jun., Konservator



„Die schöne Müllerin aus Leipzig“

Wertvolle Schätze ans Licht gebracht

Längst vergessene Sitten und Bräuche des Universitätslebens werden wieder lebendig, wirft man einen Blick in das Verwaltungsarchiv unserer Universität. Man erfährt von reich ausgestatteten Stiftungen für die Universität — wertvolle Schätze alter Kunst in Gold und Silber.

Kollege Lindner — unser Verwaltungsarchivar — erzählte bei meinem Besuch von einem Verzeichnis aus dem Jahre 1842. Eine Stiftung von 407 626 Talern und sechs silbernen Löffeln für die Universität ist u. a. darin vermerkt. Und diese sechs silbernen Löffel haben es ihm angetan. Alle Akten geben Aufschluß über sie. Ein Serbe, Paul Peter, Sohn von Sokolowitsch, stiftete sie neben 900 Talern am 4. Dezember 1809 für sechs Studenten. Sie sollten am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag mit ihnen essen. Soweit aber auch die Forschungen gedrungen sind, die Löffel sind noch nicht wieder aufgefunden worden. Doch das Bemühen des Kollegen Lindner war nicht umsonst. Eines Tages beförderte er einen Pappkarton aus einem alten Tresor ans Tageslicht. Und der Inhalt ruft beim Betrachter Bewunderung und Ueberraschung hervor: neben Pokalen, Plaketten und Medaillen ein im Stile der Renaissance gearbeiteter, ungefähr 15 cm langer, silberner Stab — einer der ersten Rektorenregel unserer Universität, „Anno 1592 — 50. Rektor Christoph Meurgro“ — diese Worte sind am Fuße des Siegels eingearbeitet. Er wiegt genau 358 Gramm, und wäre er verkäuflich, müßte man 2400 Mark für ihn bezahlen. Doch mehr der Dinge: zwei Rektorenstäbe — 170 cm lang, aus vergoldetem Silber, Leipziger Goldschmiedearbeit um 1450, die noch vor etwa 100 Jahren Ausdruck der Gerichtshoheit Seiner Magnificenz waren.

sind durch den letzten Fund nun auch wieder in unserem Besitz.

Viel wäre noch zu nennen, doch erwähnt werden muß noch eine sehr schöne, große silberne Rektorkette, die wahrscheinlich aus den Jahren um die

Jahrhundertwende stammt. 23 Siegelbilder deutscher Universitäten — das größte davon, das der ältesten deutschen Universität Heidelberg, bildet das Mittelstück — vereinigen sich zu einer Kette. Leider ist heute noch nicht bekannt, woher diese herrliche Kette kam. Gegenwärtig ist ein Leipziger Goldschmied dabei, diese Gegenstände zu reinigen und zu restaurieren, damit sie wohl verwahrt als Künder der alten Geschichte unserer Universität erhalten bleiben. Neben den wertvollen Gegenständen wurden auch viele alte Urkunden wiedergefunden, die uns unsere Kenntnisse über die Geschichte der Universität Leipzig vertiefen lassen.

Inge Bartz



Das Siegel aus dem Jahre 1592.



Bildstrakon aus der Ramessidenzeit

Und das Kulturleben eurer FDJ-Gruppe ...?

„UZ“ unterhielt sich mit einer Gruppe der Medizinischen Fakultät über ihre Kulturarbeit

Es war eine FDJ-Gruppe wie viele der Medizinischen Fakultät, vielleicht die schlechteste, die wir zu einer Leserversammlung über ihre Kulturarbeit eingeladen hatten. Wenn nicht, wie beabsichtigt, die ganze Kulturredaktion der UZ daran teilnehmen konnte, und wenn auch die Freunde nur eine Stunde Zeit zur Verfügung hatten, so war es doch wenigstens ein Anfang.

Denn nicht zu Unrecht waren wir in der letzten Zeit mehrfach daran erinnert worden, uns nicht nur für die Tätigkeit der zentralen Kulturensembles zu interessieren, sondern auch viel mehr für das kulturelle Leben unter der Mehrheit der Studenten. Bisher wußten wir

das FDJ-Volkstheaterensemble nimmt noch bis zum 1. Dezember 1958 Anmeldefristen von Freunden für den Chor entgegen. Nach dem 1. 12. können Aufnahmeanträge nicht mehr berücksichtigt werden. Die Proben unseres Chores finden montags und donnerstags 19.30 bis 22 Uhr im Fritz-Mehring-Haus, II. Stock, Zimmer 1, Goethestraße 3-5, statt. Die Teilnahme an unserer Arbeit erfordert die Zustimmung der FDJ-Fachschaftsleitung.

oder: Wir schlagen einen gemeinsamen Besuch der IV. Deutschen Kunstausstellung in Dresden vor. Sofort regte sich Widerspruch. Man könne sich nicht an einem Tag die ganze Ausstellung ansehen, man habe jetzt keine Zeit mehr dafür, man habe gerade erst eine Fahrt gemacht. Es gab noch mehr Einwände. Aber als der Gruppenleiter fragte, wer mitfahren würde, da war doch etwa die Hälfte der Gruppenmitglieder daran interessiert. — Also: muß man in jedem Falle warten, bis auch der letzte entschlossen ist mitzumachen?

„Wer von euch besucht regelmäßig Konzerte“, fragten wir Zwei, drei Freunde von 20 bis 25 meldeten sich. — Vielleicht wird man sich in der Gruppe einmal über den gemeinsamen Besuch

eines Akademischen Konzertes einig, ebenso wie jetzt über den Besuch des Theaterstückes „Der gute Mensch von Sezuan“. Das bedurfte nur einer kurzen Anregung, und alle waren sofort dabei. — Das zeigt doch: das Interesse ist da, es ist nur Sache der Gruppenleitung, es wahrzunehmen. Und damit wenden wir uns an alle FDJ-Leitungen: Wie nutzt ihr die vielseitigen Interessen der Freunde, um sie mit den Werken der Kultur, besonders unserer sozialistischen Kultur vertraut zu machen? Welche Schwierigkeiten gibt es bei euch? Schreibt uns darüber. Nicht nur über die Quantität, auch über die Qualität der Kulturarbeit.

Heute wollten wir nur einige Fragen antippen. Vielleicht unterhalten wir uns zunächst darüber, was wir unter einem vielseitigen sozialistischen Kulturleben verstehen. Es wäre vielleicht nicht schlecht, wenn unsere Gruppe von der Medizinischen Fakultät uns einladen würde, wenn sie, wie vorgesehen, über den „Wundertäter“ sprechen wird, oder über den Film „Der stille Don“.

Jedenfalls erwarten wir eine rege vielseitige Diskussion in den Spalten unserer Zeitung.

„Ich trage eine Fahne“

Unter diesem Thema stand ein Liederabend der FDJ-Grundeinheit der Landwirtschaftlichen Fakultät, der zusammen mit der Instrumentalgruppe des Zentralen Volkskunstensembles durchgeführt wurde. Dieser Abend verdient es, trotz der schlechten Beteiligung hervorgehoben zu werden. Die nette Art, in der die Freunde des Ensembles den Abend gestalteten, hat allgemein gefallen. Wir hörten Gedichte und lustige Weisen und vergaßen auch das Liederlernen nicht. Wie wir erfahren, will das Ensemble zweimal monatlich sich einen Liederabend veranstalten. Dazu wünschen wir besten Erfolg!

R. Schröder,
Student der Landwirtschaftlichen Fakultät

„Du bist ein Mensch, beweise es!“

Interessanter Diskussionsabend mit Bruno Apitz

Am 12. November sprach im Hörsaal 40 der Alten Universität Nationalpreisträger Bruno Apitz zu uns, Studenten der verschiedenen Fachrichtungen. Der Autor des Romans „Nackt unter Wölfen“ zog uns sofort in seinen Bann. Wir spürten alle: Dort stand nicht nur der Schriftsteller eines bereits bekannten Buches, sondern auch der Buchenwaldhäftling, der zehn Jahre lang unmittelbar der SS ausgeliefert war.

Uns alle interessierten natürlich Einzelheiten aus seinem Leben: Bruno Apitz ist alter Leipziger, 1900 wurde er geboren. Seine Lehrstelle als Stempelschneider mußte er bald aufgeben, er wurde Laufbursche für das kleine Lebensmittelgeschäft seiner Mutter, und später drehte er Granaten. Seit 1914 ist er Mitglied des Sozialistischen Jugendverbandes, 1917 verhaftete man ihn, während der Haft begann er bereits Gedichte und Erzählungen zu schreiben. 1920 nahm er als Führer einer Hundertschaft am Kampf gegen den Kapp-Putsch teil. Von 1921 bis 1923 war er Schauspieler. Die ganze Liebe des Schriftstellers gilt der Partei und dem Volk, dafür brachte er zehn Jahre seines Lebens auf dem Esterberg bei Weimar zu. Als Bruno Apitz 1945 befreit wurde, begann er als Verwaltungsdirektor bei den Städtischen Bühnen Leipzig zu arbeiten. Vor vier Jahren hat er sich von anderer Arbeit frei gemacht, um endlich seinen Roman zu schreiben. Und diesen Roman sollte jeder von uns kennen.

Es begannen 123 darin Häftlinge von einer außergewöhnlichen menschlichen Größe, Häftlinge, die unter ungewöhnlichen Umständen ein kleines weinisches Kind vor dem Tode bewahrten. Der kleine Stefan, Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts, kam von Auschwitz nach Buchenwald — in einem Koffer verpackt. Und 1945 ging er mit seinem Vater durch das Lager in die Freiheit. Wirklich? Heute lebt er in Amerika. Und Bruno Apitz sagte: „Ich wünsche mir, daß sich Stefan erinnern und manchmal denken möge: „Als

ich ganz, ganz klein war, da war doch etwas Sonderbares...“

Der Schriftsteller sprach über einige Gestalten seines Buches. Ob Buchow, Höfel, Pippig oder Krämer, alle waren tatsächlich in Buchenwald. Walter Krämer ist wohl der außergewöhnlichste von ihnen. Bruno Apitz wollte diesem Genossen, „der ein solch warmes Herz hatte, das man im Winter zwischen die Finger nehmen konnte, um sich daran zu wärmen“, in seinem Roman ein Denkmal setzen. Walter Krämer war von Beruf Schlosser und baute im Lager, das „Revier“ auf. Er hatte kein Verbandzeug, keine Medizin, nichts! Und doch mußte er den Häftlingen helfen. Heimlich holte er sich das Erforderliche aus dem SS-Revier. Durch sein beharrliches Studium heimlich beschaffter Bücher eignete er sich ein solches Wissen an, daß er auch vor den kompliziertesten chirurgischen Eingriffen nicht zurückschreckte. Er erlitt, wie alle, einen tödlichen Tod. Ständartenführer Koch hatte sich heimlich von ihm eine „galante Krankheit“ ankurieren lassen. Walter Krämer wurde daraufhin als „gefährlicher Mitwisser“ auf Transport geschickt und „auf der Pflucht erschossen“. Schon allein deshalb, um mit Walter Krämer, diesem wunderbaren Menschen, bekannt zu werden, müßte man diesen Roman lesen.

Dieser Abend war ein Erlebnis für mich — ich denke, er war es für alle. Ich wünsche mir des öfteren derartige literarische Veranstaltungen.

Bruno Apitz hatte übrigens seinem Buch den Titel „Du bist ein Mensch — beweise es!“ gegeben. Doch der Mitteldeutsche Verlag überließ ihn in „Nackt unter Wölfen“ um. Das klang „interessanter“! Aber haben wir derartige Methoden nötig, zumal der Titel durchaus nicht den Sinn des Romans trifft? Bruno Apitz wäre sehr erfreut, wenn sein Buch auch seinen Titel trägt.

Ingeborg Schopf